

Das wünschen wir uns manchmal auch: alles, was früher war, ist endgültig vorbei. Vor allem das Belastende, das Leid, Enttäuschungen, Ängste, Fehler, Niederlagen, Schicksalsschläge, Verletzungen. Manche verwechseln das zu gerne mit Vergessen. Sie wollen nicht mehr daran erinnert werden, wollen sich nicht ihrer Vergangenheit stellen. Plötzlich leiden sie an Gedächtnisschwund und Gedächtnislücken, wenn es um Eingestehen von Fehlern und Schuld geht. Manche Nazis und deren Sympathisanten konnten sich bereits wenige Tage nach Kriegsende an gar nichts mehr erinnern oder waren schon immer gute Menschen gewesen. Viele wollen bereits kurze Zeit nach Redereien, Verbrechen, schwerwiegenden Fehlern nicht mehr daran erinnert werden, ohne Konsequenzen für sich und andere gezogen zu haben. Das ist gefährlich, denn dann ändert sich nichts und die Wiederholung schlimmer Fehler und bössartiger Taten und Worte ist gegeben. Das gilt im Kleinen, des täglichen Miteinander auch. Plötzlich will keiner etwas Böses, Falsches über andere gesagt oder weitererzählt haben, plötzlich leiden sie an Gedächtnislücken, um bereits morgen genau das gleiche Verhalten und Denken wieder zu praktizieren. Die daraus folgenden Leiden der Opfer, der Menschen, die tiefsitzenden Verletzungen und die langfristigen Schäden will man nicht sehen. Trotz erwiesener Unschuld und nachgewiesener Verleumdung bleibt immer etwas hängen an den Opfern. Isoliert, verletzt, enttäuscht leben sie weiter. Opfer von Klatschonzkeln und Tratschtanten ziehen sich zurecht zurück, weil sie solches nicht nochmals erleben wollen. Sie stehen in der langen Reihe derer, die von Menschen und vom Leben verletzt und geschlagen sind. Die in der Sehnsucht leben dunkle Zeiten von seelischen und körperlichen Schmerzen, von Verlust und Verletzungen, von Verzweiflungsschreien und Einsamkeit, einem Leben ohne Verständnis und Liebe nicht nochmals erleben zu müssen. Das Leben des Menschen muss sich wandeln und ändern, will es aus Vergangenen die richtigen Lehren und Folgen ziehen. Doch dazu bedarf es einer guten Kultur der Erinnerung, die nach Ursachen im Denken, im Verhalten, im Empfinden, ja auch im Glauben sucht und auch findet. Ein Stück weit haben wir es selbst in der Hand, ein Stück weit tragen andere die Verantwortung für ein besseres Leben. Nicht immer sind wir ohnmächtig und hilflos. Es gilt nach guten Menschen zu suchen, die dabei helfen, es gilt nach Menschen Ausschau zu halten, die in Liebe uns beistehen und mitgehen, ohne Vorwürfe und Schuldzuweisungen. Denn manche leiden ohnehin an eigener Schuld und Versagen. Soll sich wirklich etwas ändern, etwas besser werden müssen wir uns wandeln und ändern, doch dafür brauchen wir Werte, Ansichten, Verhaltens- und Denkweisen, an denen wir uns ausrichten, die uns aufrichten, nicht vernichten. Jesus ging diesen Weg. Er zeigte, dass Versöhnung und

Liebe wichtiger als Vorurteile und Hochmut; zeigte, dass Barmherzigkeit und Gerechtigkeit wichtiger als Brauchtum und Abwerten der Mitmenschen; zeigte, dass Vertrauen und Heilung von Seele und Körper wichtiger als Geld und Ansehen ist; zeigte, dass der Mensch als Frau und Mann wertvoll sind und nicht erst dann, wenn sie etwas für andere leisten, fehlerfrei und ewig gesund; zeigte, dass Leiden und Sterben keine biologisch vermeidbaren Erscheinungen sind, sondern zum Menschen dazugehören; dass leidende und trauernde Menschen besonderer Zuwendung und Rates bedürfen; dass Freud und Leid das Menschsein verändern und ihm wirkliche Wichtigkeiten zeigen. Er zeigte, dass Menschen aufeinander angewiesen und einander brauchen, aber nicht einander bekriegen, abwerten, hassen; er lebte vor, dass nicht alle Regeln dem Menschen dienen, sondern nur dem Machterhalt, dem Besitz, dem Einfluss. Deswegen kritisierte er vieles und wurde von Mächtigen, Gläubigen, Reichen angefeindet. Es geht um ein ehrliches Bild von uns selbst, dass wir nicht besser und wertvoller als andere sind, dass wir zwar vieles Gute tun, aber eben nicht 24h 365Tage im Jahr. Jesus zeigte mit seinem Leben eine Hoffnung auf endgültige Wenden im Leben und Sterben, die nicht mehr das Menschsein verdunkeln, uns quälen und verbittern, sondern zu dem werden lassen, was und wer wir eigentlich sind. Aber wir haben stets die Chance immer mehr davon schon jetzt Tat und Wort, Gefühl und Glaube werden zu lassen. Je mehr wir von Jesus übernehmen, je ernster wir Freud, aber auch Leid nehmen, je mehr wir bereit sind uns selbst zu ändern, je mehr wir Versöhnung, Vertrauen und Liebe leben und geben, desto eher wachsen Hoffnung, Zuversicht und Halt, desto mehr entdecken wir Gottes verborgene Gegenwart in Menschen, in der Natur, in Ereignissen, in Gefühlen, im Glück, in guten Wendungen, sodass wir in der Hoffnung wachsen, dass uns das Leben gewandelt, nicht genommen wird, wenn wir sterben und mit unseren Verstorbenen bei Gott leben werden. Diese Hoffnung kann wachsen, ohne dass wir sagen können, wie dieses Leben nach dem Tode ist